

Homilie zu Lk 24,35-48  
Dritter Sonntag der Osterzeit (Lesejahr B)  
17.4.1994 Singen

ein kurzes Wort zum Evangelium, wie wir es gehört haben. Wir wollen uns ihm öffnen, es in der Fülle nach Maßen zu begreifen. Da hat es geheißen: "Er trat in ihre Mitte." Jetzt dürfen wir nur grad dies tun, was wir so oft getan haben im Vortrag: das Wort sich öffnen lassen, die Szene machen lassen.

Versammelt sind die Verscheuchten, Kleinmütigen, die nicht mehr viel Aussicht haben, die aber doch noch nicht ganz loslassen können von ihm. Denen geschieht das - das mag das Erste sein. In welchem Zustand wir auch immer sein mögen - dann und wann sehr weit weg - wir sind die, denen etwas bevorsteht, denen etwas Großes geschehen möchte. Mag jeder sein Leben beiholen, wie es halt ist mit all dem Bedrückenden, was dazugehört. In der Versammlung hier haben wir es gedanklich einander zugebracht. Wir kennen einander, es häufelt sich in dieser Stunde, in diesem Kreis, in diesen Tagen auch Elend.

Nun heißt es: "Er trat in ihre Mitte", so sagen wir. Wenn man den griechischen Text liest, fällt einem dabei etwas auf: Beim einen Evangelisten heißt es "eis", beim andern "en", beim einen also "'hinein' in die Mitte", beim andern "'in' der Mitte" im Sinn von "da war er da". [Joh 20,19: estä eis to meson; Lk 24,36: estä en meso auton; dazu nach Langenscheidt: eis/in steht auf die Frage "wohin" und zur Bezeichnung der Ausdehnung; en/in steht auf die Fragen "wo" und "wann" und bei Zuständen.] Beide Male ist dies "in ihre Mitte" von uns neu zu vernehmen. Sagen wir das Ende vorweg: E r t r a t a u f a l s i h r e M i t t e . Er trat ein als ihre Mitte. Das ist ein bißchen heftiger, stärker, größer, als wenn es nur heißt "er trat in ihren Kreis". Also: Er ward ihnen zur Mitte. Aus vielen Vorträgen kennen wir es: Wir könnten hebräisch māqōm sagen. Er wurde ihnen zum māqōm, zum Ort, von wo aus ein Raum sich öffnet, wo er uns einräumt, uns einander gesellt, zur Gemeinde bildet, uns ins Herz geraten läßt das Wissen darüber, was sich gehört und nicht gehört, was man tut und nicht tut - sein Gesetz - einander annehmen, einander erlauben da zu sein, sich einander öffnen. Das alles sind Herrlichkeiten.

Jemand muß es sein, der in unserer Mitte, als unsere Mitte unter uns ist, wer immer das wäre, sei es ein Ding oder ein Mensch. Nun ist es nicht irgendeiner mit seinen ganzen Unzulänglichkeiten, es ist Er, der Erstandene. Und nun dürfen wir uns mitsammen diesem entgegenbringen, ihm, unserer Mitte. Denn das ist das Wunder, daß das ja nicht nur damals geschah und zu berichten war, sondern daß das gilt in soviel Wiederholung: Er in unserer Mitte.

Und dann kommen seine Wirkungen: Freude, Staunen, Friede. Das müssen wir wieder hinleuchten lassen, glänzen lassen, scheinen lassen auf unsern Zustand, in dem wir sind - so glanzvoll stehen wir nicht da, es ist düster mit uns - da hinein, in Kleinmut,

Kleingläubigkeit, auch in Zerwürfnis, Hader, Feindschaft, Unbewältigtes, da hinein Freude, da hinein Friede. Und dem Ganzen gilt ein Staunen. Im Maße wir das zulassen, dürfen wir staunen und im Staunen verbleiben.

Nun dürfen wir ein Schrittchen weitergehen und denken: Die Verwirklichung von Frieden - wir haben es gelernt - ist dort, wo Essen und Trinken, Singen, Tanzen, Schalom, Freude ist - im Mahl. Wir werden jetzt das Mahl halten, und das darf uns zum Zeichen sein, daß der in unserer Mitte ist, der uns zuspricht: Friede mit euch!, der uns Freude wecken wird in unseren Herzen. Das darf uns zum bleibenden Staunen werden. In solchem Wissen laßt uns feiern.

Freilich, man kann nicht einfach drauflosfeiern. Da stellen sich die ein, die an uns hängen, die kann man nicht draußen lassen. Was Fürbitte heißt, bricht von selbst auf. So wollen wir jetzt die Menschen nennen, mit denen wir verbunden sind. Ihnen möge zuteil werden, was uns zuteil wird.